

jemals den Süden besuchte. Zwischen unser beider Leben gibt es aber noch andere Parallelen. So wurde etwa auch Stephen um seine Tantiemen betrogen. Und es hätte auch noch andere Überschneidungen geben können: Foster endete nämlich als Alkoholiker und starb verarmt im Alter von nur 37 Jahren. Ein ziemlich trauriges, aber auch recht typisches Schicksal. Und wenn nicht meine Frau Julie gewesen wäre, dann hätte es mir auch so ergehen können.

Ich begann mit der Musik nicht, um Mädchen abzubekommen. Oder um berühmt zu werden. Oder reich. Diese Dinge wären mir gar nie in den Sinn gekommen. Ich begann mit der Musik wegen der Musik selbst. Ich liebte sie einfach. Für mich war (und ist) sie etwas Mystisches, etwas Magisches, und ich wollte Songs schreiben – gute Songs, großartige Songs, Songs, über die Stephen Foster nicht die Nase gerümpft hätte: „Proud Mary“, „Born on the

Bayou“, „Have You Ever Seen the Rain“, „Lodi“, „Who’ll Stop the Rain“, „Green River“, „Fortunate Son“. Vermutlich kennt ihr ein paar davon. Wenn ihr mit dem letzten Song vertraut seid, dann verwundert es euch vielleicht, dass der Titel sogar für eine Biografie von George W. Bush entlehnt wurde! Anscheinend ist George W. ein Fan meines Songs „Centerfield“. Ich hörte jedenfalls, er habe ihn auf seinem iPod. Das brachte mich ins Grübeln: Hat er je irgendeinen meiner anderen Songs gehört – wie eben etwa „Fortunate Son“? Im Englischen trägt meine Autobiografie jedenfalls denselben Titel, doch wie passt er nun zu mir? Am besten lässt sich dies mithilfe einer Geschichte erklären, die mir erst unlängst – nämlich am amerikanischen Veteran’s Day – passiert ist.

Ich trat in einer Fernsehsendung mit dem Titel *A Salute to the Troops: In Performance at the White House* auf. Als Gastgeber fungierten hierbei auf dem Südrasen des

Weißes Haus Präsident Obama und die First Lady. Kurz nach der Übertragung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen wurde die Aufzeichnung via American Forces Network auch rund um den Globus ausgestrahlt. Ein Teil dieses Abends zu sein war mir eine große Ehre. Der Produzent der Veranstaltung war Ken Ehrlich, der auch die Grammy-Award-Show produziert. Schon Jahre zuvor hatten Ken und ich uns für einen anderen Event zu Ehren von Vietnam-Veteranen in Washington zusammengetan. Dieses Mal fanden Ken, Julie und ich, „Fortunate Son“ sei genau der richtige Song für den Anlass. Unter anderem ist es ein Anti-Kriegs-Song, weshalb sich auch Widerstand formierte: „Nein, nein, bloß nicht *diesen* Song!“

Ich hatte großen Respekt: Wenn die Entscheidungsträger zu große Angst hätten und nicht wollten, dass ich den Song spielte, würde ich keinen Ärger machen. Ich war da, um für

unsere Veteranen zu spielen, Männer und Frauen, die ich achte und denen ich mich ein wenig ähnlich fühlte. Wir haben jedenfalls schon seit Langem eine Beziehung zueinander, wenn man so will.

Also waren alle ein wenig angespannt. Präsident Obama saß ganz vorn, und ich bin mir sicher, dass er sich fragte: „War es die richtige Entscheidung, zu alldem hier meinen Segen zu geben?“ Als ich ans Mikro ging, sagte ich: „Ich möchte nur loswerden, was für ein tolles Land das ist, in dem wir leben. Gott schütze die Männer und Frauen, die uns beschützen.“ Anschließend stiegen meine Band und ich in den Song ein. Ich spielte den Riff an, und alle Soldaten sprangen auf. Da stand ich nun und schrie den Text: „It ain't me! It ain't me!“ All die Veteranen sangen begeistert mit und amüsierten sich prächtig. Unter ihnen befand sich auch ein Viersternegeneral. Sogar der Präsident tanzte mit, was überhaupt das Coolste

war.

Ich beendete den Song und erntete eine überschwängliche Reaktion. Ich kehrte kurz ans Mikro zurück und sagte. „Und ja, ich *bin* ‚fortunate‘.“ Ich war tatsächlich ein Glückspilz. Über diese Ansage hatte ich mir bereits vor der Veranstaltung Gedanken gemacht, aber ich war mir bis zuletzt nicht sicher, ob ich sie tatsächlich bringen würde. Aber so sagte ich diese Worte und verließ die Bühne. Ich wollte damit ausdrücken: Das ist mein Song, und ich glaube an jedes einzelnen Wort davon. Es sollte heißen: Seht mich an, mein Traum ist wahr geworden. Und außerdem wollte ich sagen: Was für ein tolles Land. Hier in Amerika, im Land der Freiheit, ist uns dies möglich. In Nordkorea ginge das nicht. In dieser Hinsicht bin ich tatsächlich ein *Fortunate Son*.

Für dieses Buch hatten wir bereits ein anderes Vorwort parat. Es war ziemlich actionreich und einigermaßen reißerisch. Fast schon filmisch.